



Altvertrauter und doch fast ungewohnter Anblick: Die Frauenkirche ohne Gerüste, fotografiert vom Turm von Sankt Peter. Mächtig überragt der Bau des Jörg von Halspach mit seinen riesigen Flächen das Gewimmel der kleinteiligen Münchner Bürgerhäuser, in deren Mitte sie gestellt ist. Nach fast vierjähriger Arbeitszeit ist jetzt die grundlegende Renovierung beendet.

Aufn.: Schaller

Wahrhaft ein Grund zum Feiern

Nach vier Jahren: Domrenovierung abgeschlossen

Hausbesitzer wissen davon ein Lied zu singen: Wenn ein Gebäude in die Jahre kommt, dann geht es ans Renovieren. Das Dach ist durchlässig geworden, die Böden morsch, das Gemäuer brüchig. Der Putz bröckelt allenthalben von den Wänden, was einst in heller Farbe strahlte, ist von Unansehnlichkeit eingeholt, abgewohnt, abgegriffen. Kurzum, nichts ist mehr so, wie es am Anfang war. Dann geht es nicht mehr nur darum, Schönheitsfehler zu beseitigen. Das wäre ein-

fach und verhältnismäßig billig. Nein, dann braucht es eine Wiederherstellung von Grund auf. Sie dauert lang, ist aufwendig und teuer.

Mit Kirchen und Domen geht es nicht anders. Die meisten europäischen Kathedrale sind vor Jahrhunderten errichtet worden; sie haben im Laufe ihrer Geschichte viele Stürme erlebt, im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Krieg und Feuer sind über sie hinweggegangen, der Zahn der Zeit hat sein Werk getan. Un-

serem Jahrhundert blieb es vorbehalten, manchem Bauwerk fast den Rest zu geben — Schattenseite der Technik, die doch dem Menschen und der Erde zum Guten dienen soll.

Kirchen und Dome sind Werke von Menschenhand — wie sollte ihnen das Schicksal der Vergänglichkeit erspart bleiben? Auch unsere Münchner Frauenkirche, seit 172 Jahren Kathedrale, Sitz des Erzbischofs, blieb davor nicht verschont. Fast vier Jahre war sie jetzt einer gründlichen Erneuerung unterzogen, fast vier Jahre war die Erzdiözese ohne Bischofskirche, sehen wir einmal vom Freisinger Dom ab, der ja den Rang einer Konkathedrale hat. Am kommenden Sonntag wird der Erzbischof den neuen Altar weihen, und im kommenden Jahr, zur 500-Jahr-Feier, werden alle Arbeiten abgeschlossen sein. Wahrhaft ein Grund für das Bistum, zu feiern.

Hans-Georg Becker

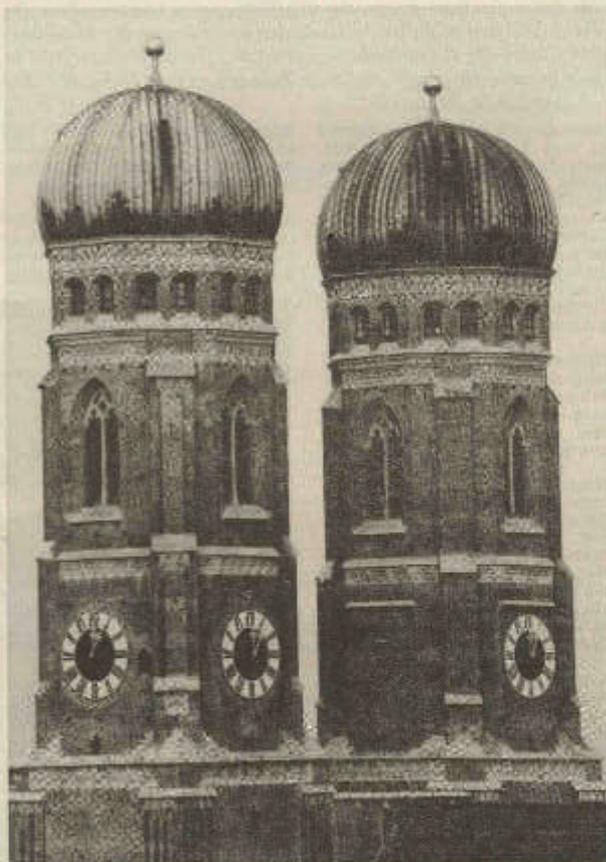
Aus der alten Pfarrkirche wurde eine junge Kathedrale

Zwölf Erzbischöfe haben bisher in der Münchener Frauenkirche gewirkt

Dome sind etwas lebendiges, wie die Menschheit, die in ihrem Schutze leben und die Christen gemeinden, die sich in ihnen zu Gebet und Gottesdienstfräule versammeln. Das gilt auch für die Münchener Frauenkirche. Von gläubiger Bürgersinn geschaffen und unterstützt vom wittelsbachischen Herrscherhaus, war die Münchener Frauenkirche schon über 300 Jahre lang ein Zentrum geistlichen Lebens, ehe sie zur Kathedrale aufstieg. Dem St. um der Säkularisation fiel 1803 auch das Chorstift Unserer Lieben Frau zum Opfer. Aus der Stiftskirche wurde wieder eine einfache Pfarrkirche, der letzte St. pfarrer Josef Dar-

Der Dom wird wiedereröffnet

Nach fast vierjähriger Renovierungszeit wird die Münchener Liebfrauenkirche am Sonntag, 3. Oktober, um 9 Uhr mit einem Pontifikalgottesdienst, den Kardinal Friedrich Wetter zelebriert, wiedereröffnet. Während des Gottesdienstes wird der Kardinal den neuen Altar weihen und dabei in den Altarstein eine Reliquie des heiligen Korbinian einfügen, der im 8. Jahrhundert in Altbayern den christlichen Glauben verkündete und als geistiger Begründer des alten Freisinger Bistums verehrt wird. Der Altar, ein Werk des Kölner Bildhauers Professor Elmar Hillebrand, ist aus kristallinem hellem Marmor.



Das Wahrzeichen Münchens hoch über den Dächern der Stadt: Die Turmhauben der Frauenkirche. Als sie um 1525 aufgebracht wurden, dachte niemand daran, daß aus dieser Kirche 300 Jahre später die Kathedrale eines neuen Erzbistums werden sollte. *Aufn.: Schaller*

chinger amtierte weiter als einfacher Stadtpfarrer. Doch dieser Zustand währte nicht lange. Am 5. November 1821 zog Lothar Anselm Freiherr von Gebsattel als Erzbischof in feierlicher Prozession in die Frauenkirche ein. München war Sitz der neuen Erzdiözese München-Freising, die Frauenkirche erzbischöfliche Kathedrale geworden. Die Verlegung des Bischofssitzes von Freising nach München unter gleichzeitiger Erhebung zum Erzsstuhl hatte schon das 1817 zwischen Rom und Bayern abgeschlossene Konkordat ausgesprochen. Kirchenpolitische Auseinandersetzungen über Auslegung und Geltung dieses Konkordats verzögerten die Amtsübernahme durch den bereits 1818 vom bayerischen König ernannten und vom Papst bestätigten ersten Erzbischof auf dem seit 1803 verwaisten Stuhl des hl. Korbinian. Mit dem Einzug des Metropoliten 1821 in München wurde ein Schlußstrich gezogen unter einige Jahrzehnte stürmischer Entwicklung und tiefgreifender Wandlungen im kirchlichen Bild

und Wesen Münchens und zugleich ein Punkt für die alte bisherige Bischofsstadt Freising gesetzt. »Wenn man die Geschichte Freising's aus großer Entfernung betrachtet, dann läßt sie sich in zwei Zeitalter zergliedern: Das erste endet, das zweite beginnt mit der Gründung Münchens. Diese Behauptung wirkt überpointiert, ja grotesk, weil sie die epochale Zäsur nicht der eigenständigen Entwicklung, sondern der Fremdbestimmung entnimmt und dennoch entspricht sie der geschichtlichen Wirklichkeit. Freising bezog seinen Rang und sein Profil aus seiner historischen Rolle als Bischofsstadt, ähnlich wie Salzburg, Passau, Eichstätt und Würzburg.« So drückte es Hubert Glaser 1989 aus. Seit dem Gewaltakt von Föhring im Jahre 1158, wobei Heinrich der Löwe durch die Verlegung des Brückenübergangs

und der Zollstation eine ergiebige Einnahmequelle des Freisinger Bischofs an sich riß, war schließlich die Zukunft von München und von Freising entscheidenden München, die herzogliche Gründung und damit die Wittelsbacher, begannen damit einen vielfältigen Wettstreit zwischen

Das Wort Kathedrale kommt von dem mittellateinischen *Ecclesia cathedralis*, das soviel bedeutet wie »zum Bischofssitz gehörende Kirche«. Die Kathedra ist seit alters der Sitz des Bischofs. Der Stuhl und das Sitzen darauf hat symbolische Bedeutung. Nur der Ortsbischof darf darauf Platz nehmen. Die Kathedra ist der Inbegriff der apostolischen Nachfolge. Der Bischof ist zuständig in allen geistlichen und zeitlichen An-

den ungleichen Nachbarstädten München und Freising. Dabei muß man sich stets vor Augen führen, daß man, wenn man von Freising nach München oder auch umgekehrt gereist ist, sich jeweils ins Ausland begeben hat, da der Fürstbischof nicht nur geistlicher Herr, sondern auch weltlicher Herrscher, wenn auch über ein kleines Gebiet, war.

München hatte ab 1821 nun endlich nach Jahrhunderten das Ziel erreicht: Die Frauenkirche war Bischofskirche und damit geistliches Zentrum der neugebildeten Erzdiözese München und Freising geworden, Haupt- und Mutterkirche für alle Kirchen in Stadt und Land zwischen Lech und Salzach, weil in ihr seither die Kathedra des Erzbischofs steht.

In der Tat ist die Münchener Frauenkirche eine der jüngsten Kathedralen. Erst 172 Jahre residiert der Erzbischof des neuerrichteten Erzbistums München und Freising in München.

Die Stadt München hatte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts merklich gewandelt. Die alte kurfürstliche Residenzstadt wurde zur Hauptstadt des jungen Königreiches Bayern. München wurde nicht nur Sitz des ersten Erzbischofs im Lande mit seinem Metropolitankapitel an der Frauenkirche, München wurde 1826 auch Universitätsstadt: Die alte bayerische Landesuniversität zog von Landshut nach München um. Bis ins 19. Jahrhundert hinein bestanden in München die drei Pfarreien St. Peter, die Frauenpfarre und Hl. Geist. Durch königliche Verfügung wurden 1844 im Bereich der Stadt die Pfarreien St. Ludwig und (nach der Auflösung 1811) wieder die Pfarrei Hl. Geist errichtet. Seit 1898 gab es dazu die Pfarrei München-St. Anna im Lehel und ab 1850 St. Bonifaz. Erst ab Beginn dieses Jahrhunderts wurden weitere Pfarreien eingerichtet.

In der Münchener Frauenkirche haben bisher zwölf Erzbischöfe gewirkt und von hier aus die Kirche von München und Freising geleitet. Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter leitete seit 1982 die Diözese. Er war maßgeblich an der Neugestaltung seiner Kathedrale beteiligt. Vom Ambo seiner Bischofskirche aus kann er nun mit Recht wieder das dort in Stein gehauene Wort Gottes verkünden: »Gehet hin in alle Welt und verkündet die Größe des Herrn!«

Peter Pfister

gelegheiten seines Bistums. Seine Aufgaben sind die des Priesters, Lehr- und Hirtenamtes. In der Münchener Kathedrale werden nun seit 1821 die bischöflichen Pontifikalgottesdienste gefeiert. Hier finden die allgemeinen Ordinationen statt, bis auf die Priesterweihe, die weiterhin in der Konkathedrale in Freising gespendet wird. Der Bischof hat auch das Recht, in seiner Kathedrale beigesetzt zu werden.

Mit dem Kardinal in schwindelerregenden Höhen

Viel erlebt hat Carl Theodor Horn als Leiter des Baureferates der Erzdiözese beim Wiederaufbau des Münchner Domes. Seit 1989 arbeitet er mit seinem Team an der baulichen Renovierung des Münchner Wahrzeichens, das ab 3. Oktober 1993 wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. In einem Gespräch mit unserer Redakteurin Susanne Holzappel erzählt der Baureferent über Freud und Leid auf der Großbaustelle.

Herr Horn, ein großes Stück Arbeit liegt nun hinter Ihnen. Wie fühlen Sie sich? Sind Sie froh, daß sich alles nun dem Ende zuneigt?

Horn: Nein, ganz im Gegenteil. Ich bin eher ein bißchen traurig. Wissen Sie, im Laufe der Zeit lebt man sich in so ein Gebäude ein. Bei meinen vielen Aufenthalten im Dom ist es mir mit der Zeit gelungen, dem Wesen dieses Gebäudes nachzuspüren. Besonders schön war es, wenn ich zu den verschiedensten Tageszeiten allein in der Kirche war. Dazu werde ich in der Zukunft wohl kaum noch Gelegenheit haben.

Einmal abgesehen von diesem Abschiedsschmerz, sind Sie mit dem, was Sie und Ihr Team geleistet haben, zufrieden?

Horn: Diese Frage möge aus dem Ergebnis Beantwortung finden. Alle Mitglieder des Teams waren sehr engagiert. Die Firmen leisteten trotz aller Terminenge eine hervorragende Arbeit, so daß der vorgegebene Zeitplan, was die Bauarbeiten angeht, um zweieinhalb Monate verkürzt werden konnte.

Zu welchem Zeitpunkt rechnen Sie damit, daß die Arbeiten vollständig abgeschlossen sein werden?

Horn: Wir können sagen Ende März, Anfang April 1994. Wir haben ja das große Jubiläum am 14. April 1994 und sind an sich mit allen baulichen Dingen jetzt schon fertig. Allerdings müssen noch acht Kapellen eingerichtet werden. Hier teilt sich ja der Aufgabenbereich für die baulichen Dinge und die Dinge der Kunst, für die der Kunstreferent der Erzdiözese, Hans Ramisch, zuständig ist.

1948 wurde der Wiederaufbau des Domes, der durch mehrere Fliegerangriffe am Ende des Krieges schwer beschädigt wurde, begonnen. Was genau wurde damals zerstört?

Horn: Zerstört waren seinerzeit der Dachstuhl, die Gewölbe und die Hälfte der Pfeiler und des Außengemäuers. Die Türme waren durch Bombensplitter und Beschuß schwer beschädigt. Der materielle Schaden, der dadurch entstanden ist, läßt sich nur annähernd hochrechnen, aber er lag mindestens bei 250 Millionen Mark. Ganz abgesehen natürlich von dem ideellen Schaden, der überhaupt nicht zu beziffern ist, denn es wurde ja historische

Bausubstanz im Kircheninneren zu drei Vierteln zerstört. Übrigens hatte man damals angesichts des zerstörten Kirchenschiffes ernsthaft überlegt, das Restgemäuer mit Ausnahme der Türme abzureißen. Man entschied sich aber letztendlich doch für die Wiederherstellung, wobei mit der Erneuerung des Dachstuhles und der Wiedereinwölbung begonnen wurde.

Weitere Arbeiten erfolgten Anfang der 70er Jahre, wobei der Schwerpunkt bei der Ausgestaltung des Innenraumes lag. Welche generelle Marschrichtung wurde hierbei eingeschlagen?

Horn: Nach dem Zweiten Vatikanum stand architektonisch die Betonung der geistigen Mitte einer Kirche, des Eucharistischen, im Vordergrund. Die Wände von Kirchenräumen sollten von dieser Mitte optisch nicht allzu sehr ablenken. Das würde so auch für den Dom gesehen. Die Zurückführung der zahlreichen wertvollen Bilder und Skulpturen war 1970 nicht das Anliegen. Erst in den 80er Jahren entwickelte sich wieder der Wunsch nach Bebilderung zur festlichen Anhebung von Kirchenräumen.

Nach weiteren zehn Jahren begann dann die dritte Phase des Wiederaufbaus. Wann haben Sie persönlich angefangen, sich mit dem Wiederaufbau zu beschäftigen und was haben Sie damals vorgefunden?

Horn: 1989 begann ich die Planung für die Feuersicherheit im südlichen Turm in die Wege zu leiten. Professor Gallus Rchm gelang eine konstruktiv wie denkmalpflegerisch herausragende Lösung. Das Außergewöhnliche dieses feuersicheren Aufzuges besteht unter anderem in der Aufhängung des Fahrgerüsts in der Turmkuppel. Dadurch kann sich das Fahrgerüst im Falle eines Brandes ausdehnen und verformt sich nicht. Bei einer Fahrgeschwindigkeit der Aufzugskabine von zwei Metern pro Sekunde können im Notfall bis zu 60 Personen innerhalb von 15 Minuten nach unten befördert werden. Darüber hinaus ging es um eine Neugestaltung des Presbyteriums und um die Chorporenerweiterung. Darüber hinaus wurde ein neuer Natursteinboden anstelle des desolat gewordenen Wachenzeller Dolomits, der beim Wiederaufbau nach dem Krieg eingebracht worden war, verlegt.

Apropos Feuer. Wie war Ihre Reaktion, als Sie von dem Brand in der Turmstube am 8. Mai erfahren haben?

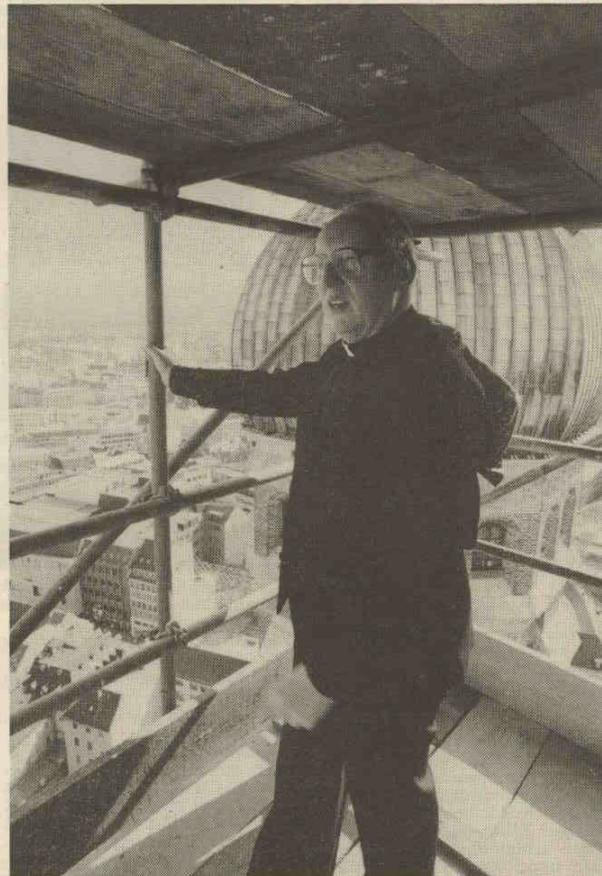
Horn: Ich war gerade mit meinem Auto unterwegs, als ich um 6.45 Uhr übers Autoradio von dem Feuer erfuhr. Ich bin sofort

Gab es neben dem Feuer andere Zwischenfälle während der Bauarbeiten?

Horn: Nein, keine wesentlichen. Gott sei Dank kam es auch zu keinerlei Unfällen; niemand ist vom Gerüst gefallen.

Was geschah eigentlich mit dem Orgelwerk? Welche Maßnahmen mußten eingeleitet werden, um trotz der veränderten akustischen Verhältnisse im Dominanzenraum einen optimalen Klangeffekt zu erzielen?

Horn: Das Orgelwerk von 1937, noch mit elektropneumatischer Tektur, konnte von Anfang an den schwierigen akustischen Verhältnissen der Domkirche nicht gerecht werden. Allein schon aufgrund der Tatsache, daß es in der Tiefe der Chor- und Orgelempore zwischen die beiden Türme gebaut und in der Klangabstrahlung folglich stark eingeschränkt war. Auch die zunehmende Stör-



Völlig schwindelfrei genießt Kardinal Friedrich Wetter die Aussicht von der abgerundeten Spitze einer seiner Domtürme — sehr zur Überraschung der Besucher im Nebenturm. Aufn.: Baureferat (2)

ordentlich aufs Gas getreten und mußte nur aufpassen, um nicht irgendwo dagegen zu fahren. Als ich am Dom angekommen bin, waren die Löscharbeiten schon beendet. Glücklicherweise waren die Feuerwehrleute schon 20 Minuten nach der Meldung des Taxifahrers, der den Brand entdeckt hatte, an Ort und Stelle.

anfälligkeit des Orgelwerks macht ein neues notwendig. Vom alten Orgelwerk können nur noch teilweise die Pfeifen wiederverwendet werden. Eine letzte Entscheidung diesbezüglich ist allerdings noch nicht gefallen. Interesse hat übrigens auch das Orgelmuseum, das von Doktor Sixtus Lampl betreut wird.

Denkmalverträglichkeit — das war das Ziel für alle Arbeiten an der Bausubstanz des Münchner Domes. Ist das Klassenziel erreicht worden?

Horn: Die Denkmalverträglichkeit kann bestätigt werden. Wir haben die sichtbare Unterscheidung von historischer Substanz und Hinzufügung auch in mehreren Alternativen untersucht, schließlich aber einer Folgerung aus dem Historischen den Vorzug gegeben. Es war schließlich davon auszugehen, die Zeichen der gottesdienstlichen Bedeutung des Domes harmonisierend mit den Zeugnissen der 500jährigen Geschichte darzustellen. Speziell für die baulichen Maßnahmen, für die ich verantwortlich zeichne, war das Gebäude des Wiederaufbaus vorgegeben. Vorgegeben war aber auch hier eine Art geistiger Übertragung des gotischen Bauprinzips, um im formalen Duktus zu bleiben. Im Zuge der Fassaden- und Putzrenovierung etwas anderes machen zu wollen als Vorhandenes, wäre schon vom baumeisterlichen Prinzip her falsch gewesen.

Auch wenn sich die Kosten wohl kaum genau in Mark und Pfennig beziffert lassen, wie hoch schätzen Sie die Gesamtkosten für die Renovierung seit 1948?

Horn: Der Aufwand der baulichen Maßnahmen von 1989 bis einschließlich 1993 läßt sich sehr wohl auf Mark und Pfennig berechnen: Er beträgt — inklusive der Orgel — 35 Millionen Mark. Dabei sind allerdings die Kunstgegenstände nicht mitgerechnet. Den Kostenaufwand seit 1948 kann ich nur über die Zahl der Jahre hochrechnen. Der Betrag dürfte in etwa der vorhin genannten Verlustsumme von 250 Millionen Mark entsprechen.

Was erwartet die Besucher des neuen, alten Domes, wenn sie nach dessen Wiedereröffnung am 3. Oktober die Kirche zum ersten Mal wieder betreten?

Horn: Äußerlich treffen wir auf ausgebaute und gereinigte Fassaden der Türme. Dadurch erhält man einen Eindruck davon, wie der Dom vor 500 Jahren — gerade erbaut — über die Stadt gestrahlt hat. Im Inneren treffen wir einen Raum an, der durch Raumschale, Presbyterium und zurückgeführte historische Exponate die Festlichkeit repräsentiert. Der Kunstreferent hat diesbezüglich eine hervorragende Arbeit geleistet.

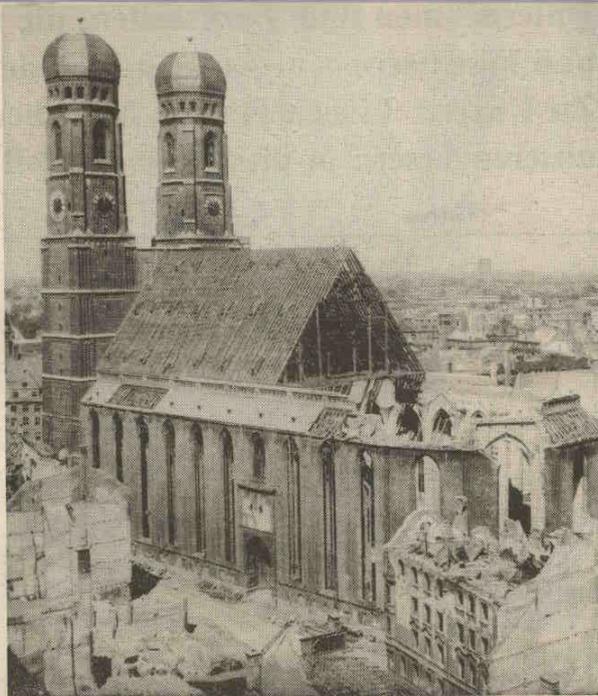
Herr Horn, Hand aufs Herz, gab es während Ihrer Tätigkeit an diesem Mammutwerk auch manchmal Momente, wo Ihnen der Geduldsfaden gerissen ist?

Horn: Die Geduld darf man am Bau nicht verlieren. Eine derartige Aufgabe ist hart, sehr hart, schon insofern, als man zur Vorbereitung der Baudurchsetzung einiges an Sensibilität mitbringen muß. Aber ich gebe zu, manchmal habe auch ich im stillen Kämmerlein vor mich hingeschimpft.

Und was war für Sie persönlich das schönste Erfolgserlebnis?

Horn: Hier ist eine Auswahl schwierig. Die Sichtbarwerdung dessen, was man geplant oder zur Ausführung geleitet hat, entschädigt für alle Mühen. Am Ende steht Freude ganz generell. Aber wenn ich den Begriff Erfolgserlebnis verkürzen darf auf Erlebnis, dann war es die Besichtigung des nördlichen Turmkuppelknäufes durch Kardinal Friedrich Wetter am 11. September 1992, nachmittags um 15 Uhr.

Wie kam es zu dieser ungewöhnlichen Turmbesteigung?



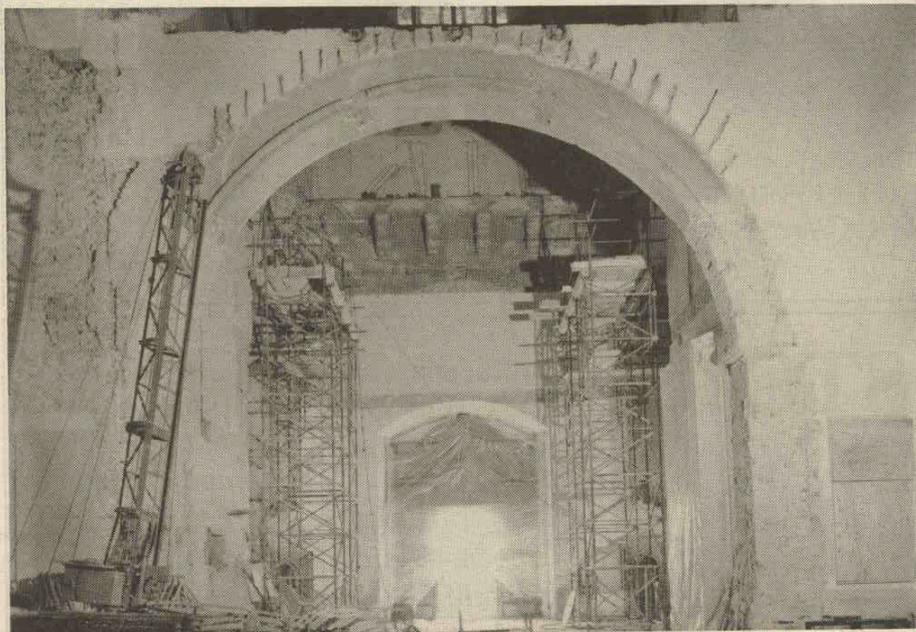
Fliegerangriffe am Ende des Zweiten Weltkrieges hatten den Dom schwer beschädigt: Das Kirchenschiff war nahezu völlig zerstört und auch die Türme waren von Bombsplintern in Mitleidenschaft gezogen worden.
Aufn.: Archiv

Horn: Der Herr Kardinal hatte ja intensivstes Interesse an allem, was am und im Dom gemacht wurde. Es war an diesem Tag nicht das erste Mal, daß er auf ein Gerüst stieg, wohl aber war es das erste Mal, daß ein Erzbi-

schof auf die abgerundete Spitze eines seiner Domtürme stieg. Für die gerade in der südlichen Turmstube befindlichen Besucher war dies eine unerwartete Sensation. Aber auch für mich war es eine, in dieser Höhe einen völlig schwindelfreien Kardinal zu sehen. Probleme bereitete dem Kardinal allerdings sein schwarzer Anzug, den er an diesem Tag getragen hatte. Als wir oben angekommen waren, hatte sich seine Jacke nämlich grau eingefärbt. Als der Kardinal daraufhin den Wunsch äußerte, den Schmutz von seiner Kleidung zu entfernen, reagierte der Polier prompt und holte aus einem der Bauwagen einen Schrubber. Und so kam es, daß der Kardinal auf diese wohl eher unübliche Weise gesäubert wurde.

Wenn nun der letzte Handgriff gemacht sein wird und die gesamten Renovierungsarbeiten abgeschlossen sein werden, haben Sie und Ihre Mitarbeiter sicher einen Erholungsurlaub nötig? Verraten Sie uns Ihre Pläne für die »Zeit danach«?

Horn: Für einen Erholungsurlaub nach dem Abschluß der Baumaßnahmen haben meine Mitarbeiter keine Zeit. Mit 1200 Baustellen auf dem Rücken kann man sich schlecht niedersetzen, denn dann besteht die Gefahr, daß man vielleicht nicht mehr hochkommt. Für mich persönlich ist ein Ausgleich zur Arbeit dadurch gegeben, daß der Beruf des Architekten zu einem guten Teil schon Freude und damit auch Erholung bedeutet.



Dieser zehn Meter überspannende Bogen zwischen Vorhalle und Mittelschiff stammt aus dem 15. Jahrhundert und konnte während der Bauarbeiten freigelegt werden.